

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Franz Hermann von Hermannsthal.

III. JAHRGANG.

N^o 25.

Freitag am 24. Juli

1840.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stode.

Beruhigung.

Was weinst du, Kind, was quält dich so sehr?

D weine, weine, weine nicht mehr!

Die Quelle versiege deiner Qual,

Auf Wolken stammet ein reiner Strahl,

Die Sonne beginnt zu scheinen;

D höre du auf zu weinen.

Vertraue nur der liebenden Hand,

Die jeder Wunde noch Heilung fand.

Ist noch so trübe dein Lebenstag,

Der Sturm hört auf, der Regen läßt nach;

Die Sonne beginnt zu scheinen.

D höre du auf zu weinen.

Wann ist ein Himmel ganz wolkenleer?

Sei ruhig Kind und weine nicht mehr.

Es sinket der Tag, es kommt die Nacht —

Die Nacht vergeht und der Morgen lacht,

Die Sonne beginnt zu scheinen,

D höre du auf zu weinen.

Ludwig Bechstein.

Der Savestrom in Krain.

Topographisch-statistisch dargestellt von Karl Prenner.

(Fortsetzung.)

Die Wichtigkeit dieses Stromes in nautischer Hinsicht wurde auch dadurch gewürdigt, daß in der Folge Standorte, Stapelplätze und besetzte Städte, welche die Geschichte nennt, an ihren Ufern erbaut wurden.

In der Gegend unter Ratschach stand am rechten Ufer das Praetorium Catalecorum; am Einflusse der Gurk in die Save bei Hatesch, das von Einigen nach Gurkfeld versetzte Noviodunum; am linken Saveufer, Sissek gegenüber, das berühmte Segeste, merkwürdig durch seine tapfere Vertheidigung wider den aus den Alpen Gopydiens (des heutigen Innerkrains) nach dem Falle Merulums nach Unterkrain und an die Saveufer vorgerückten Augustus. Auch das heutige Littay im Bezirke Sittich, wo noch jetzt viele Savebefahrer sich befinden, war, wie schon erwähnt, ohne Zweifel schon in jenen alten Tagen vorhanden. In dieser Gegend wohnten die Savayen (Savebewohner).

Segeste reizte durch seine für den Handel wichtige Lage an den beiden schiffbaren Flüssen Save und Kulpa,

so wie durch seine Bedeutenheit in militärischer Hinsicht, und als Waffenplatz für künftige weitere Eroberungen wohlgelegen, den vordringenden, unternehmenden Augustus. Da Segeste sich zur Vertheidigung anschickte, schlug der Römer eine Brücke über die Save, und zog einen zweifachen Wall um die Stadt. Die Bewohner derselben vertheidigten sich auf das Aeußerste. Allein ungeachtet dessen bezwang sie Augustus, nachdem er den herbeigeeilten pannonischen Entsatz theils vernichtet theils geschlagen hatte. Er besetzte Segeste mit fünf und zwanzig Cohorten, statete die Stadt zu seinem Waffenplatze und zur Vorrathskammer seiner Kriege in Dacien um, und hielt sich hier seine Kriegsflotte.

Die Römer, denen unser Vaterland seine Cultur verdankte, erkannten den Werth unserer Save, und das Bedürfnis der Schiffahrt auf derselben; daher auch die vielen vorgefundenen Denk- und Motivsteine auf den Neptun.

Als die Römer Syrien mit Italien vereinigt hatten, in unserem Vaterlande der Handel zu blühen anfang, daher italische Ankömmlinge sich im Lande ansiedelten, und zahlreiche, theils im Lande gelegene, theils gegen die östlich liegenden Barbarenländer in den Krieg durchziehende Legionen römische Münze häufig im Lande austreuten, lernten die Bewohner für römisches Geld italische Waaren einhandeln.

Das berühmte Aquileja war eine wichtige Legstätte für den Handel nach Syrien, Pannonien und den tiefer liegenden Gegenden an der Donau. Del, Weine und Seewaaren wurden aus Aquileja von den einheimischen Bewohnern, welche ihre inländischen Producte dahin brachten, abgeholt, über den Berg Okra, den Bergstrich bei Sirknitz und den Birnbaumwald (ad Pirum), nach dem Municipium Nauportus (Oberlaibach) gebracht, dort auf Schiffe geladen, und auf dem Laibachflusse und der Save über Segeste in die unteren Länder an der Donau, oder auch in umgekehrter Richtung aufwärts verführt.

Auch in späterer Folge blieb die Wichtigkeit des Savestromes von den das Land beherrschenden Römern nicht

unbeachtet. Sie legten zur Bewachung des Stromes feste Plätze an, Was auf dem Gurkerfelde, in und außer dem Dorfe Ternovo am Rande des alten Rinnfals der Save gegen das Dorf Wicher hin noch heut zu Tage die Spuren des alten Gemäuers bezeugen. Als im zweiten Jahrhundert der römische Imperator Trajan aus Italien durch Krain nach der über Nemona und über Siscia führenden römischen Heerstraße längs der Save zum Kriege gegen Decebalus, König der Dacier, zog, setzte Noviodunum bei Ternovo unter Gurkfeld gelegen, dem weisen Herrscher ein Ehrendenkmal. Hadrian, Antonin der Fromme, Marc Aurel erhielten an den Ufern der Save gleiche Ehren. Theodorich, König der Ostgothen, der auf seinem Zuge aus Syrien in unserm Vaterlande wieder Gesetz, Kunst und Wissenschaft einführte und Industrie und Ackerbau zu befördern suchte, betrieb den Handel, und stellte an der Save einen Präses (Vorsteher) auf.

(Fortsetzung folgt.)

Miniaturnovellen.

Don Acutus.
(Beschluß.)

1.

Columbus.

„Cervus, Linerl! wie gehts? recht gute Sachen wieder; no das freut mich,“ sprach sein Mund, und mit den Augen verschlang er ein Pastetchen, einige Mandelbögen und die liebliche Fee selbst, Alles auf einmal. Schnell fuhr sie vom weichen Pfühle empor, den werthen Gast zu bedienen, und bald arbeiteten Don Cristovals Kinnladen an den Theilen, die, einst einer Gans angehörend, die Hand der niedlichen Lini in eine Pastete umgezauert hatte. — Aber es wollte ihm nicht schmecken, es schürzte ihm sogleich die Kehle zu, und schwer lag es ihm am Herzen; denn heute oder nie sollte der große Wurf gelingen, heute oder nie sollte die Atlantis seiner Liebe entdeckt werden. Er sann hin und her, wie er die Sache klug anstellen sollte. Zwar hatte Don Cristoval den Ovidius gelesen, aber in Praxi hatte es seinen Hacken; grau ist jede Theorie, und grün allein der Baum des Lebens! Doch plötzlich ging dem großen Mann ein Licht auf, und er begann also: „Was Sie da für schöne Figuren haben, liebe Linerl! der Lablache, o den habe ich gehört, der singt gut; der Badiali singt aber auch nicht schlecht. No ja, und der Mann da in Ketten, wen stellt denn das vor, mein Ehag?“ „Das ist der Columbus, mein Herr.“ „A, so! der arme Columbus, er trägt die Ketten, der arme Gefangene; a was denn, ich bin auch an armer Columbus! ich bin gefangen in den Ketten — in den Ketten Ihrer Reize, denn Sie sind hübsch, no ja wirklich, sehr hübsch!“

In der Verlegenheit der Erklärung hatte unser Theoretiker das Pastetchen nebst einigen spanischen Winden verzehrt, und er drang, eines der letzteren leichtbeschwingten Geschöpfe in erhobener Rechten, kühn geworden in die Fee, ihm ein Wupperl zu geben. Diese zwickerte schelmisch mit den puren Sonnen zwischen den vorgehaltenen Fingern

dadurch, und machte strategisch retrograde Bewegungen. Don Cristoval spitzte schon die schönen Lippen, umschattet vom blauen Barte, da verspürte er einen unangenehmen Ruck an der Schulter, und: „Was der Teurel!“ rief der erschreckte Columbus. —

5.

Die Schlacht von Navarin und das rothe Meer.

„Herr Lemine!“ rief die erbleichende Schöne, und Columbus begann schier an Gespenster zu glauben; denn eine Figur stand vor ihm, lang, mager und weiß, der alte Zuckerbäcker. Zur Krone wurde die Pudelmütze, zum Schlepplleide die Jacke und Schürze, der überkrySTALLIRTE Kochlöffel, der gerade Cristovals Schulter sympathetisch berührt hatte, wurde zum diamantenen Scepter. Herr Longinus schien aus Zorn und Galle weit über die Klasterlänge erhoben, und Erbkönig stand vor der erhigten Phantasie Don Cristovals. Ein zweites „a was Teurel!“ entfuhr seinem Munde, mechanisch erhob er die mit dem „letzten spanischen Winde“ bewaffnete Rechte, und kling, kling, schepperte es rückwärts. Dazwischen weinte die schöne Lini; der erzürnte Papa aber perorirte noch immer über die jetzige verdorbene Welt, über die Reckheit der jungen Herren, denen die alten nichts nachgäben, discurrirte vom Satisfactionnehmen, Exempelstatuiren und dergleichen, und agirte dazu gar zweideutig mit seinem Scepter.

Ein stiller Dulder, und wie aus Marmor starr, stammelte Don Cristoval einige Entschuldigungen — da tröpfelte es schaurig kalt auf seinen erhigten Kopf, mengte sich dort mit Puder, schlängelte sich in rothen Bächlein über die vollen Wagen, drang in den Mund, wo durch die Süßigkeit des Fluidums Columbus zuerst aus seiner lethargie erwachte, drang in die Halsbinde, und strömte zuletzt über Weste und Rock. „Das ist aber schon zu ungewöhnlich!“ rief Don Cristoval, sprang seitwärts, und Aller Augen sahen das Spectakel.

Cristovals erhobene Rechte hatte einen Glaskasten eingedrückt, dadurch ward ein Draganthaußsack, aus mehren Schiffen bestehend, von seinem Platz gerückt, dieser stieß an ein Glas, voll der zähen Flüssigkeiten, die Don Cristoval so oft verhärtet auf Torten gegessen hatte, und die heute an ihm so schreckliche Rache nahm. Alles schwamm in der rothen Flüssigkeit, der ominöse Auffsack mitten darin, der Mahagoni, die Glasstürze, Don Christoval und Lini glühten vor Cochenilleröthe, verzuckerte Früchte, Paganinibrot, selbst Türkenköpfe wurden getauft; darein tönnten Longinus' Jeremiaden, während sein Hündchen Cristovals verführte Rundstiefel umschnoberte. „Die schöne Schlacht von Navarin!“ rief endlich Lini, so viel als möglich den Fluthen Einhalt thugend. „Hol' der Geier den Fäzorn!“ sagte Longinus, „und das rothe Meer dazu!“ jammerte Don Cristoval, und leckte am verzuckerten Blaubart.

6.

Der Status uti possidetis.

Wie ein eiskaltes Bad wirkte dieses Ereigniß auf die handelnden Personen, und gleich Pharao und den Aegypt-

tern gingen ihre Leidenschaften im rothen Meere unter. Longinus reuete zwar das Unglück, das er über seinen werthen Gast hereintröpfeln ließ, aber wer konnte sich des Lächelns enthalten! denn gleich dem Ritter von der traurigen Gestalt theilte er die rothen Cochenillewogen, trat zu Longinus und sprach: „Das ist mir noch niemals geschehen! Er ist ein wildes bête, er ist mir Genugthuung schuldig! Ich hab' mit der Linerl nur geschertzt, er ist aber so grob hineingetölpelt wie ein Engländer. Er sieht mich nicht mehr, und ein Anderer mag seine schlechten Köche und Krapsen essen. Adieu.“ Dann rauschte er davon durch die damastene Thür im status uti possidetis; und man sah ihn heimwärts wandeln durch die Straßen von Gimpelhofen, die verlornen Atlantis seiner Liebe im Gehirne, mit rothem Noth und dunkelrothen Wangen, laut discurrirend, und grimmig fechtend mit den eisigen Lüften des December Abends.

7.

Auswanderung.

Seit jenem verhängnißvollen Tropfbade wurde Don Cristoval ganz verschlossen und abgestorben für die Aufsenwelt. Nur sich lebte er, und den großen Geistern der Vorwelt und Jetztzeit. Tagelang wühlte er in den Folianten von Lavater's Physiognomik; tagelang starrte er das Bild des Fähsornigen an, und lispelte: „Longinus!“; tagelang ließ er wieder seinen thränen schweren Blick in die Gegend des großen Spiegels fallen, unter dem auf einem Postamente Columbus in Ketten stand, aus Draught geformt:

Und es standen die Zwei beisammen
Wie Löwenfägeln und Leu,
Wie Eidechsen und Kaiman,
Wie Goldfischlein und Hai! —

Aber endlich faßte namenlose Wuth sein großes Gemüth: nicht das undankbare Europa sollte seine Gebeine tragen, und sie auch nicht verscharren. Ein Ruf kam ihm zu aus China auf die Universität zu Nanking; begierig faßte er ihn auf, und ehe seine Freunde noch diesen Schlag nur ahnen konnten, flüchtet er mit all' seiner Weisheit und all' seinen Schätzen hinüber in das heilige Reich der Mitte, zu den kleinen Füßen, den langen Scheitelzöpfen und den gelben Gewässern.

8.

Ein Brief aus Bedlam und Schluß.

Mehre Jahre waren verflossen, und Don Cristoval lebte nur im Andenken seiner Mitbürger, sonst kam Niemanden eine Nachricht zu, Was aus dem großen Mann geworden sein mochte, bis jüngst ein Schreiben des Directorats von Bedlam in einigen gelehrten Clubbs circulirte, gerichtet an einen gewissen Dr. Wischber zu Nanking, Wir legen es hier in authentischer Abschrift vor.

Sendschreiben an Dr. Wischber zu Nanking.

Mein Herr!

„Halten Sie uns nicht für zubringlich, daß wir Sie mit gegenwärtigem Schreiben belästigen. Menschenliebe, unser Beruf, und der Ehrgeiz, den größten Narren China's uns zuzueignen, haben uns allein dazu bewogen.

Wir stehen unterthänigst zu Ihnen, unsere Bitte erhören zu wollen, und die Bedingungen, die wir Ihnen stellen, genau zu überdenken. Nicht schnöder Ehrgeiz treibt uns an, uns nach Ihrer Gegenwart so sehr zu sehnen, sondern reiner Philantropismus, und die Hoffnung, mit Ihrer Cur das größte Aufsehen in allen fünf Welttheilen zu machen. Wir bitten Sie, die Wohnung Ihres chinesischen Observatoriums zu verlassen, und in unsere Hallen einzuziehen. Keine der Bequemlichkeiten, die Sie so sehr gewohnt sind, wird Ihnen fehlen; alle Tagesverrichtungen sollen vorgenommen werden, wie sie bei Ihnen selbst eingeführt sind; wir haben eine vortreffliche Conditorei, einen französischen Pastetenbäcker und eine Traiteurie nach den Vorschriften Ihrer letzten Abhandlung: „Rationelle Erdmachologie.“ Unsere Bibliothek ist sehr groß; die Wände, Thüren und Fenster Ihrer Gemächer werden dreifach fein, dichte Tapeten werden jeden Laut der übrigen, profanen Welt von Ihren Räumen entfernen, keines Ihrer weisen Selbstgespräche wird zu den Ohren der Canaille dringen. Hohe Sviigel werden die Gemäuer bedecken, auf daß jede Ihrer noblen, tiefdurchdachten Bewegungen hundertfach in Ihren Augen wiederstrahle. Rothe, goldgestickte Gewänder werden Ihren Leib umfließen, weißer Puder Ihren Teint bewahren, und mit süßen Mandeln soll Ihr Zopf durchflochten sein. Jedem Ihrer Winke wird blindlings Folge geleistet werden, und Alles soll, wie es immer gewöhnlich und gebräuchlich war, nach Secundenuhren, Tag für Tag, Woche für Woche, Jahr für Jahr geschehen. Niemand wird sich gegen Sie auflehnen, und Sie werden überall und in Allem der erste unserer Narren sein. Und dieß alles bieten wir Ihnen, ohne Etwas von Ihrer Herablassung zu begehren, als daß Sie täglich zwei Stunden daran arbeiten, Ihre hohen Gedanken über die Natur, die Sonnensysteme, die Gaumen- und Magenkunde zu Papier zu bringen. Diese Manuscripte übergeben wir dem Buchhandel, und wir sind sicher, ungeheuere Summen durch diese Speculation zu gewinnen. Wir hoffen, daß Sie diesen unseren Vorschlag annehmen, und bis Sie sich würdigen, uns mit Ihrer Gegenwart zu beglücken, an Narrheit wo möglich noch zunehmen werden. Dann soll unser Ruhm unsterblich sein, wenn wir das Unmögliche möglich gemacht, und den großen Chinesen zu Verstand gebracht haben werden. Genehmigen Sie die unterthänigsten Fußfalle

Ihres

ergebensten Directorats von Bedlam.“

Viele halten nun aus den im ersten Capitel enthaltenen Gründen den Dr. Wischber und Don Cristoval für ein und dieselbe Person, obwohl noch nirgends von einer Antwort des erwähnten Doctors Etwas verlautet. Die Meisten erklären aber vorliegenden Brief für ein Falsificat, und so schließt die lehrreiche Geschichte von Don Cristoval, muthmaßlich Dr. Wischber, dem neuen Columbus.

Manuigfaltiges.

(Neues Land.) Die französische Expedition unter b'Urville hat tief südlich unter Neuhoiland im Eismeere

ein Land entdeckt, und die Küste in einer Länge von 30 deutschen Meilen untersucht. Sie ist ganz öde, voller Schnee und Eis, und im Durchschnitte 1300 Fuß hoch. —

(Die Anzahl der Theater) auf der ganzen Erde soll sich auf 3570 stabile und 500 wandernde belaufen. — Wie viele, oder eigentlich wie wenige Kunstanstalten mögen sich darunter befinden! —

Das „Frankfurter Journal“ ist die älteste gedruckte Zeitung in Deutschland: es besteht seit 1615, bis wohin es, vom Jahre 1535 angefangen, in Deutschland nur geschriebene Zeitungen gab. —

(Neue Vasreliefs.) Ein Engländer, Namens Lutton, will die Erfindung gemacht haben, die Sonnenlichtzeichnungen auf der Metallplatte durch einen galvanischen Proceß sogleich in Vasreliefs zu verwandeln. —

(Dickson), ein kürzlich verstorbener englischer General, hat den unsinnigen Einfall gehabt, in seinem Testamente zu verordnen, daß sein Schlachtpferd, welches bei Waterloo seine Gefahren theilte, erschossen und neben seinem Herrn begraben werden solle. —

Maifenilleton. Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Wienerers.

(Beschluß.)

Ich glaube, Danhauser's Bild ist ein schönes, echtmenfliches Drama, und wie plastisch, wie prägnant, wie wahr und mild effectvoll vorgetragen! Dieser Ausdruck in den Köpfen, dieses Leben im Mienen- und Gebärdenpiel! endlich dieser Zusammenhang, diese Einheit und Klarheit im Ganzen. Das nenne ich Composition. Scheidend von diesem Bilde Danhauser's versetzte ich mich auf einen Augenblick vor seine „Pariser Salonscene“, die der glückliche, um dieses Gemäldes willen von mir beneidete Graf besitzt. *) Da seh' ich sie also versammelt die Celebritäten der pariser Literatur- und Kunstwelt! Victor Hugo, Jules Janin, die Sand: Dubevant, Mayerbeer, Rossini und Paganini, dort auf dem Boden eine mehr zusammengeschmiegte als hingegossene, weibliche Gestalt, ohne Zweifel eine enthußtastisch schönsinnige Dame, und Liszt am Piano-Forte im Begeisterungsfieber, mit hoch aufgerichtetem Obertheile, mit leuchtender Stirne und visionärem Blicke. Auf seinem Antlitze thronen Würde und Erhabenheit, wenigstens ein sehr weisewoller Ernst, der durch die fahle Gesichtsbälte und Engesunkenheit der Wangen des Virtuosen einen geisterhaften Anstrich erhält. Nicht wie ein mit Tönen den Herzen wie der loslosen Schöpfung gebietender Orpheus erscheint mir Liszt, sondern wie Faust, der den Dämon citirt; aufgeschlagen vor ihm liegt das magische Buch mit den mystischen Zaubersymbolen, und seinen Tasten auf und niederfliegenden Händen entspringen weithin leuchtende und zündende Funken. Alles lauscht, man kann in der Seele Jedes der Anwesenden lesen. Wie schön hat doch der Künstler das innere Leben jedes Einzelnen charakterisirt, ja ich möchte sagen, den Charakter der Individuen gemalt, und, wenn wir vom Künstlercharakter insbesondere, namentlich vom musikalischen Kunstgeschickspunkte ausgehend, reden wollen, den Schönheitsgenius der hier versammelten literarischen und artistischen Koryphäen dargestellt! Gerade dadurch, daß er sie so äußerlich ruhig, gewissermaßen zu plastisch ruhig, wenigstens die Mehrzahl derselben, hinstellte, hat er wahr und sinnig ihre Innerlichkeit, das Intensive ihres Kunstgenusses, so zu sagen ihre Seelenoperation gezeichnet, und charakteristisch individualisirt. Jules Janin, der fruchtbare kritische Souffletonist, zeigt sich uns der objectivste von Allen, man sieht, er höre, er hat sogar über dem Hören seine Cigarre verglimmen lassen, aber sein Auge verräth nicht die völlig concentrirte Aufmerksamkeit der Seele und es scheint fast, als küsterte er etwas der Georges Dubevant zu, der Kritiker dem manweiblichen Philosophen. So wie die Philosophie dieser geistreichen Schriftstellerin in der Vehemenz des Vortrags und ihrer ganz eigenthümlichen, fast romantische Leidenschaftlichkeit zu nennenden Darstellungsweise, das Weib verräth, eben so ist der hier im hohen Lehnsessel hingegossene Georges Sand an der Bluth der weichen, zarten Wangen und an

dem im Verückung schwimmenden Blicke sogleich als Dubevant zu erkennen, und so, im männlich-modernen Costume vor uns, eher ein lieblicher Weibmann als — was ohnehin so anwidernd und gemein klingt — Mannweib zu nennen. Paganini, so dürr und hager, so eigenthümlich, beinahe geisterhaft — ernst, so träumerisch — sinnend, gleichsam geistesabwesend vor sich hinstehend, erscheint mir wie ein von Jenen herüber citirter Schatten, dessen Ohre bereits anderer Welten Töne und Harmonien geflungen. Die mit dem Antlitze vom Beschauer ab — und Liszt zugewandte, ohne Zweifel reizende Blondine aber ist ein liebliches Räthsel des Bildes, dessen sinniger Schöpfer Danhauser. —

Mich wieder zur großen Kunstausstellung zurückwendend will ich mir nur noch anmerken, daß ich in allen Fächern der Malerei Werken von wess älteren Wienermeistern begegnet, darunter besonders Gauerman und Waldmüller. Auch Agrikola und Schiavoni haben sich wieder eingefunden, beide ziemlich fruchtbar. Meiner Führer war auch da. Am Eingang der Maler-Prometheus, aus Farbentlichtern durchsichtige Eiber schaffend, ließ sich nicht vermissen. Seine Tochter Eva scheint Eva selbst die Erstgeschaffene, ein verführerisch — reizend Weib; sein Theologe ist ein schöner, sinniger, gottesgelehrter junger Mann. — Mein glossirter Katalog muß die Lücke des Tagebuchs, insofern es Zahl und Namen der Künstler und Kunstwerke betrifft, ausfüllen; ein Blick hinein wird frühere Eindrücke wieder zurückrufen. — Die Aufstellung und Anordnung der Bilder scheint im Ganzen dem effectischen Kunstgeschmacke unserer Zeit gebuldig zu haben, indem kein eigentliches System der Aufeinanderfolge, außer dem der zufälligen, successiven Einfeldung, beobachtet worden. Ohne Absicht dürfte dies wohl nicht geschehen sein, und somit zugleich mit dem Zwecke auch sein Gutes haben. — Der Gemäldeankauf von Privatiers ist ein schöner Beweis von reger Kunstliebe im Publicum und von edler Anwendung irdischer Glücksgüter auf höhere Schätze. Rudolph Arthaber ist in dieser Beziehung ein rühmlicher Protagonet, und ihm zunächst dürfte Baron L. Weira stehen. „Wer die Künste ehrt, ist selbst des Vorbere werth.“ —

Unter den nur 22 Nummern zählenden Bildhauerarbeiten nenne ich Kamelmayer's „Nest der Amoretten“, sinnig und naiv in der Einfeldung, glücklich in der Ausführung; Marceff's Marmorbüste des Malers Appiani, edel und kräftig, werth des Meißels eines Thorwaldson; Hirschbäuer's außerordentlich rein in Stein geschnittenen Christus, Kamelmayer's sitzenden Kaiser Franz und Kreuzer's antik vollendete Wase. Alle Beachtung verdienen Loos' Medaillenstücke in Bronze und Neugold. Ueberhaupt genommen, ersetzen die vorhandenen plastischen Werke den Zahlabgang durch große Sorgfalt und Genauigkeit ihrer Ausführung. —

Wer die Welt nicht im Großen bewundern mag, wer Gott und seine Allmacht nicht findet im unendlichen All, und wessen Seele erlegen der trostlosen Idee des Nihilismus, der lerne die Welt im Kleinen, ja im Kleinsten kennen, Gott im Atome anbeten, und eine Welt im Tropfen und Moleküle abnen. Also lehrt es Professor Schuyß aus Berlin Hydrogenaspektroskop, welches uns zur Beschauung aufgestellt ist. Das ist eine Phantasmagorie für Geist und Herz, für Sinn und Seele, eine sichtbare Verwirklichung der ausschweifendsten Phantasiegebilde, und doch ein Spiegel der Wahrheit, ein Meer von Entdeckungen, ein Wesenuniversum, unendlich eher noch als das All der Gedanken, eine Fülle von Lehren aus dem Ocean göttlicher Weisheit, eine wahre, ewige Theodicee! Wenn vom Wassertropfen, der ein belebter und bewohnter Weltkörper, ja vom kleinsten verwesenden Atome an Alles Leben, organisches, gegliedertes, ewige Gesetze des Seins, der Dauer und Umwandlung verkündendes Leben, in klarer, ausgeprägter, dem physischen Auge erreichbarer Gestalt und Form, wenn die Regelmäßigkeit unserer Bildungsformen sogar im Kleinsten nur dem ewigen Canone der Urschönheit entspringen, und sich endlich vom Sichtbaren auf wenigstens so viel Unsichtbares schließen läßt: in welche Unendlichkeit zu tauchen ist da dem Menschengeiste vergönnt, und wie wahr ist bei allem Dem doch Hallers Ausruf:

„In's Inn're der Natur bringt kein erschaffner Geist,
Wie glücklich, wenn sie nur die äuß're Schale weilt!“ —

wenn es die Erforschung der Ursubstanz gilt! Aber wir dürfen hoffen, noch heller und tiefer zu sehen, so gewiß wir, folgend dem Gesetze des ewigen Fortschritts, aufwärts klimmen die unendliche Stufenleiter der Geister zu reineren Erkenntnisphären; ist doch das Hydrogenaspektroskop selbst ein schon tausend Male gereinigteres Licht als andere Lichter, und nun noch dazu ein verklärteres, schärferes Auge, eine höhere Fretheit der Sinne, ein nebelloser Spiegel der Seele! Es wird nicht fehlen können!

Montan.

*) Dies Gemälde war eine Zeitlang im Hause des Herrn Eigenthümers, Instrumentenmachers Graf, dem Besuche aller Kunstfreunde zugänglich.